

Veröffentlichungen & Referate

von Rainer Schmidt-Arkebek

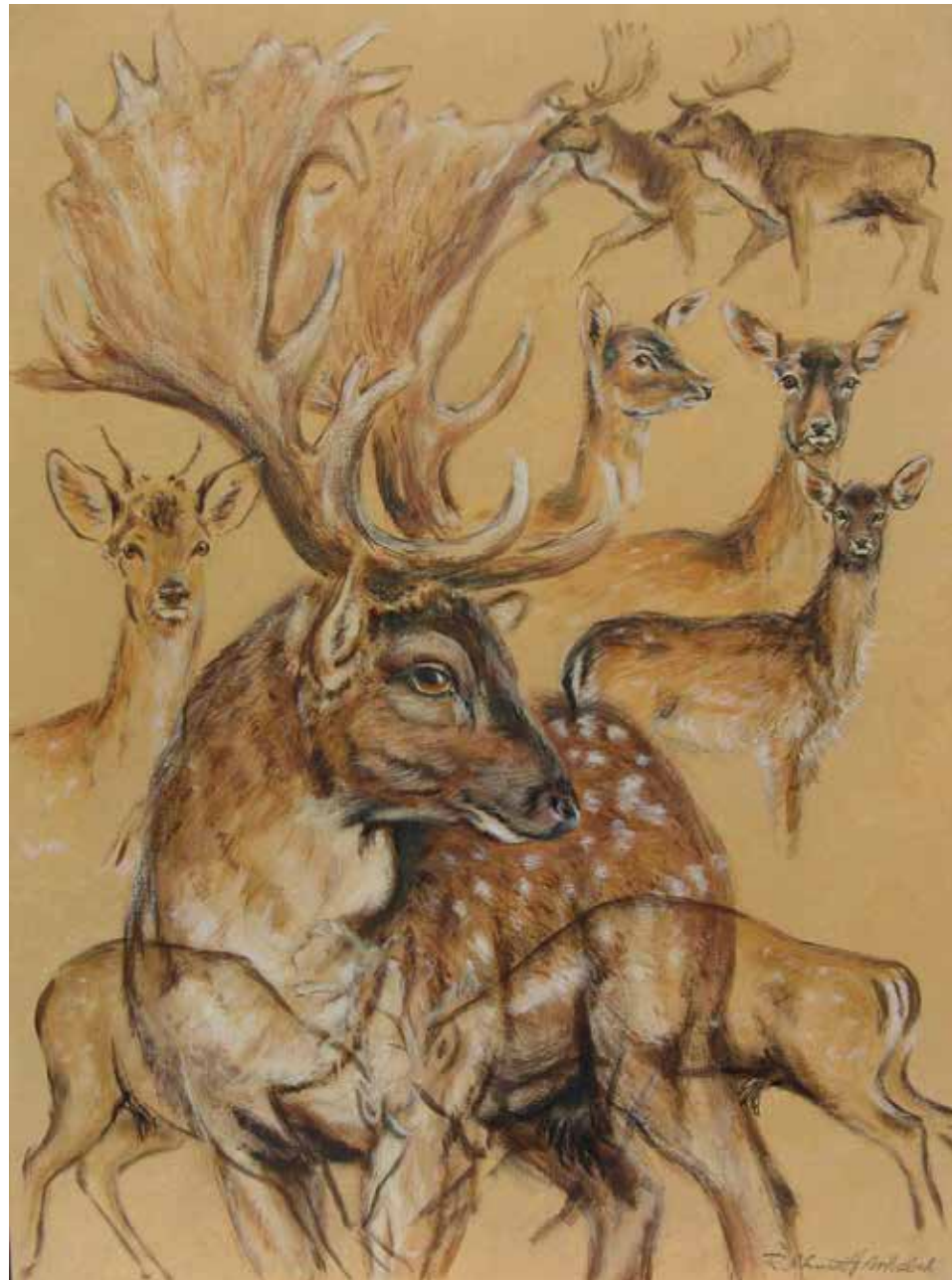


- Jahreszeiten -
Impressionen nach der Natur

Wild- und Landschaftsdarstellungen



- Wildtierstudien -
unseres jagdbaren Wildes



- Jägerkünstler - „Ein Brückenschlag von der Steinzeit in die Gegenwart“

Die Jagd ist die Wiege der Kultur und ein immaterielles
Weltkulturerbe der Menschheit.

Die steinzeitlichen Höhlenmalereien in den Grotten und Höhlen der Pyrenäen Nordspaniens und Südfrankreichs, der französischen Ariège, bilden die Grundlage des Bilderzyklus. Die Kunst der Cro Magnon Jäger sind u. A. in Lascaux, Niaux, Altamira, Ekain und Altxerri sowie Chauvet entdeckt, erhalten und dokumentiert. Diese namentlich genannten Höhlen und Orte der Steinzeitjäger, darin die von ihnen geschaffenen frühesten Kunstwerke der Menschheit, bilden die Grundlage meiner künstlerischen Auseinandersetzung mit der Kunst der „Steinzeit-Jägerkünstler“.

Zu meiner Arbeit:

Die dreidimensionalen felsigen Höhlenwände, den die Steinzeitkünstler als Bilderträger nutzten, übertrage ich auf meinen zweidimensionalen Bildträger, die Leinwand.

Darauf male ich die Wildtier-Darstellungen der Steinzeit-Jägerkünstler, die z. Teil ein Entstehungsalter von bis zu 35.000 Jahren haben.

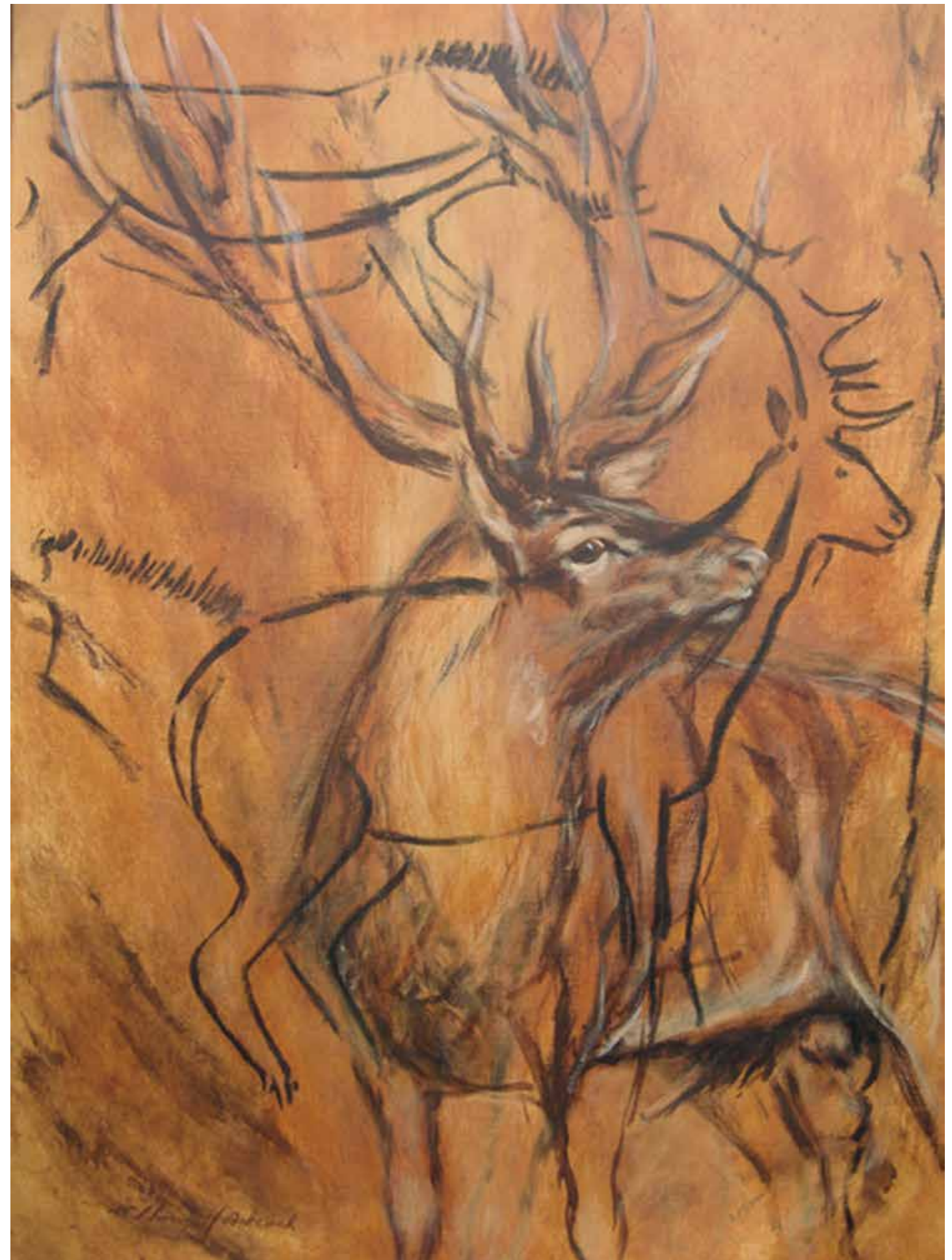
Dabei bin ich bemüht, dem optischen Eindruck des originalen Kunstwerkes sehr nahe zu kommen. Erst darauf wiederum male ich die Wildtierstudien in meiner künstlerischen Malweise.

So gelingt es mir zwei Zeitebenen, die der Steinzeit mit der Jetztzeit zu verschmelzen.

Die Aussage dieser Arbeiten lautet:

-Die Jagd ist die Wiege der Kultur und ein Immaterielles Weltkulturerbe der Menschheit.-

© Rainer Schmidt-Arkebek





- Vom Jagen und Gejagt werden - „Eine Sicht auf die Steinzeitjäger, das Wild und die heutigen Lebensumstände“



Der Mensch ist ein Jäger und Gejagter zugleich.

So ist es, so war es schon immer so.

Heute jagen wir der Zeit hinterher - und die Zeit, Stress ist hier das Stichwort, sitzt uns im Nacken. Doch auch in anderer Hinsicht sind wir Jäger und Gejagte, sei es sinnbildlich oder wortwörtlich gemeint. Das trifft auf viele Lebensbereiche zu und der Fantasie sind hier kaum Grenzen gesetzt. Schon die bemerkenswerten Höhlen-Kunstwerke in den Pyrenäen, die bis zu 35.000 Jahre vor unserer Zeit entstanden sind, legen ein Zeugnis davon ab. Für den Cro Magnon Jäger war die Jagd die notwendigste Lebensgrundlage. Mit Jagdwaffen von geringer Reichweite, wie Speer und Pfeil, die in den Malereien auch dargestellt werden, musste er sich den weitaus stärkeren und wehrhaften Tieren wie Mammut, Wisent, Nashorn und Pferd bei der Jagd stellen. Denn der Jäger jener Zeit hatte nicht nur Hasen und Hirsche auf seiner Speisekarte. Bär und Löwe machten ihm zudem die Höhlen, die der Mensch der Steinzeit als schützende Lager- und Kultstätte nutzte, streitig. Uns so war der Jäger vor 35.000 Jahren sowohl Jäger als auch Gejagter.

Die Künstler aller Zeiten, beginnend bei den Jägerkünstlern der Steinzeit, stellen, meist nur den Erfolg der Jagd und des Kampfes und damit die Unterwerfung sowie Tötung des Wildes bzw. des Gegners dar. Aber, wie wir wissen, gab es auch immer wieder Opfer, d.h. Verletzte und Tote, zu beklagen.

Der Mensch sonnt sich gerne im Trugbild seiner Überlegenheit, vergisst aber dabei durchaus, dass er, wie der Philosoph Arnold Gehlen schrieb, ein Lebewesen darstellt, das von Mängeln gekennzeichnet ist.

Die von mir gemalten Bilder sind dramatische Darstellungen vom Jagen und Gejagt-sein, vom Kampf um das Beutemachen und des Beuteseins - das gilt für das Wildtier sowie für den Menschen. Die Bilder schlagen, gleich einer Zeitreise, eine Brücke zwischen Steinzeit und Gegenwart. Sie lassen uns in ihrer Aussage und Betrachtung erkennen, dass die Jagd ein immaterielles Weltkulturerbe der Menschheit ist.

Denn das „Jagen und das Gejagt- werden“ ist in mancherlei Hinsicht nach wie vor eine menschliche Grund- und Grenzerfahrung.

© Rainer Schmidt-Arkebek



**- Ein Brückenschlag -
„von der Jagdkultur der Steinzeit bis zur
Jagdkultur der Gegenwart“**



- 20 Jahre Wildtierkataster -
„Jubiläumsausstellung
zum WTK des LJV S-H“



- Der Kampf um das Paarungsvorrecht - „Federschmuck, Reißzahn und Geweih als Werkzeug, Schmuck oder Trophäe“

„Der Jäger ist gleichzeitig der Mensch von heute und der vor 10.000 Jahren.“
(Ortega y Gasset)

Der Mensch, gleich ob Mann oder Frau, liebte es schon vor Jahrtausenden, sich zu schmücken, und er liebt es noch heute, sich aufzuwerten oder gar „herauszuputzen“. Ein eindrucksvolles Zeugnis dafür sind die bis zu 40.000 Jahre alten Höhlenmalereien, Felszeichnungen, Gravuren und Artefakte unserer Vorgänger.

Als Schmuck oder Trophäe dienten und dienen dem Jäger bis heute in allen Kulturen die Attribute der Stärke und Wehrhaftigkeit, wie die Reißzähne, Krallen und Felle des bedrohlichen „Raubtieres“ sowie die Stirnwaffen der Geweih- und Hornträger; sie sind bis in unsere Gegenwart noch Werkstoff oder Accessoire. Zudem werden sie in einigen Kulturen als Heilmittel oder Aphrodisiakum eingesetzt, worauf ich hier nicht näher eingehen möchte.

Auch die Vögel mussten seit Jahrtausenden ihre Federn lassen. Zur Hervorhebung auf den Anspruch einer herausragenden Stellung, der Macht oder des Besitzes schmückt sich der Homo Sapiens noch heute allzu gerne nicht nur sprichwörtlich mit fremden Federn. Es geht sowohl dem Menschen als auch dem Tier bei der Status-Bekundung hauptsächlich um die Darstellung, Zurschaustellung oder „Vermarktung“ seiner selbst. In diesem Zusammenhang stellt der Kampf um das Paarungsvorrecht beim Wild einen gewissen Höhepunkt dar. Wir erleben ein Ringen, bei dem die Teilnehmer dieselbe Absicht verfolgen. Dazu benötigen die Individuen Erfahrung, physische Stärke, Ausdauer, artspezifische Waffen und ein erfolgreiches Erscheinungsbild. Während der Balz, der Brunft dient so die zur Schau gestellte Stirnwaffe bzw. der Federschmuck der Vögel dem Kampf um das Paarungsvorrecht.

Wir modernen Menschen können die vermeintliche Kraft oder Überlegenheit des von Testosteron-Schüben gesteuerten männlichen Paarungstriebes häufig beobachten, denn in allen uns

zur Verfügung stehenden Medien finden wir vielfältige Dokumentationen in Wort und Bild zu diesem Thema.

Die in gewisser Hinsicht kurze Zeitspanne von 40.000 Jahren hat uns Menschen evolutionär vielleicht in mancher Weise oder gleichzeitig kaum verändert. Wir sind gewissermaßen immer noch Jäger und Sammler, wenn es um die Trophäen des Erfolges geht und auch in Hinblick auf die Konfrontation mit täglichen Auseinandersetzungen, dem Kampf um Sorgen, mit Problemen und Stress. Denn wer möchte aus einer beliebigen Situation nicht mit Erfolg hervortreten? Und manchmal versuchen wir dem Alltag unserer schnelllebigen Zeit vielleicht durch einen Adrenalin-Schub auf der Suche nach dem sogenannten Kick zu entfliehen.

Wir haben in dieser Hinsicht das Wort, geschrieben oder gesprochen, das Foto, das Bild, den Film und natürlich die Trophäe in unterschiedlichen Bedeutungsebenen, um das positive Erleben zu dokumentieren oder greifbar zu machen bzw. um uns zu schmücken. Wie die Generationen vor uns sind wir auf der Suche nach Wertschätzungen und nach der Möglichkeit das Gelebte, d.h. die gelebte Zeit zu fixieren. Brauchen wir, wie die Jäger der Urzeit, eine Erinnerung im Sinne einer Trophäe und schaffen uns damit eine Bekundung unserer vermeintlichen Kraft oder Stärke in dem Wissen, wie fragil das menschliche Dasein ist? Die Antwort findet sich in dem obigen Zitat.

Hiermit stelle ich als Maler meinen Bilderzyklus zu dem Thema „Der Kampf um das Paarungsvorrecht“ vor.

© Rainer Schmidt-Arkebek



- Im Licht, Das Wild im Licht -

Säugetiere sind flexibel, ihr Verhaltensspektrum ist breit. Sie besitzen die Fähigkeit, zu lernen und Handlungen zu steuern. Die gleichbleibende Körpertemperatur sowie Fell bzw. Haare machen sie relativ unabhängig von Wärme und Kälte.

Bei unseren Haustieren, dem Hund bzw. der Katze, oder auch bei den Nutztieren beobachten und erkennen wir, wenn es ihnen möglich ist, wie sie ihre bevorzugten Sonnenplätze aufsuchen. Dort geben sie durch ihr Verhalten und Lautäußerungen ihrer Lebensfreude Ausdruck.

In den kalten Jahreszeiten suchen unsere vierbeinigen Hausgenossen, vor allem die dünner behaarten Hunde, den wärmenden Platz vor dem Kamin oder Ofen. Der Wolf, so wird vielfach angenommen, hat sich dem Menschen nicht nur wegen der Nahrungsabfälle und des Fraßes angeschlossen; er suchte auch die Nähe des Menschen, um sich einen Platz am wärmenden Feuer zu verschaffen.

Bei dem jagdbaren Haarwild unserer gemäßigten Zonen beobachten wir, wie es in den ersten Stunden des beginnenden Tages, solange es durch uns nicht gestört wird, gezielt die Plätze und Flächen annimmt, die durch die Sonne bestrahlt und erwärmt werden. Denn die durch uns und unsere Aktivitäten eingeschränkten Paarhufer sind durchaus tagaktiv.

Im Sonnenlicht springen und toben die Kitze, Kälber und Lämmer aus voller Lebenslust herum und es ist eine Freude, sie dabei beobachten zu können.

Die Haar-Raubwild-Arten, die in der Dunkelheit zu jagen pflegen, sind durchaus keine Sonnenflüchtigen. Selbst der meist nachtaktive Dachs widmet sich in den ersten und letzten Stunden des sonnigen Tages der Körper- und Fellpflege. Er legt sich in der Nähe seines Baues gelegentlich ein mit trockenem Gras und Moos ausgepolstertes Sonnen- und Tagesbett an.

Auch die Vögel lieben die Sonne. Mit erkennbarem Wohlgefühl öffnen sie im Sand ihr Gefieder oder spreizen nach dem Baden und Tauchen die Flügel, um auf ihrer damit vergrößerten Körper- bzw. Federfläche so viel Sonnenwärme aufzunehmen, wie ihnen möglich ist. Dabei wird zum Teil kollektiv gehudert, gelärmt und spektakelt. Das dient der Pflege des Gefieders und wirkt gegen Parasiten.

Wir Menschen sind dagegen eher dürrtig behaarte „Artgenossen“, und in der Vorzeit mussten sich unsere Vorfahren mit den Fellen der Beutetiere gegen Wettereinflüsse schützen. Sie suchten somit die Stellen und Plätze auf, an denen nach kalten und frostigen Nacht- bzw. Morgenstunden die ersten Sonnenstrahlen die Erde erwärmten.

Kein Leben ist ohne Sonne und in vielen Kulturen huldigten die Menschen Sonnengöttern. Heutzutage gehen wir unserem „animalischen“ Bedürfnis nach, unsere spärlich behaarte Haut im Sonnenbad mit Wohlgefühl der Wärme preiszugeben. Wir zelebrieren den Sonnenkult als „Sonnenanbeter“, ohne dafür Aufwand, Kosten, Mühen und Strecken zu scheuen.

Die Schönheit der in Licht und Farben getauchten Welt erleben wir „Augenwesen“ z. B. mit dem Sonnenaufgang, wenn nach den dunklen und kalten Morgenstunden das „Leben in der Natur erwacht“. Gold- bis feuerstrahlend verabschiedet sich die Sonne zuweilen, wenn sie untergeht.

Dichter, Maler und Komponisten haben sich in ihren Werken immer wieder mit der Schönheit des Morgens, des Tages bzw. des Abends sowie der Jahreszeiten in Wort, Bild und Ton auseinandergesetzt. Im Fokus meiner Arbeit steht vor allem das Wildtier, mit Pinsel und Farbe auf Leinwand gemalt, als Mitgeschöpf und Individuum.

© Schmidt-Arkebek



- Klage für den Wolf -

Aus den Steppen und Wäldern des Ostens zieht es den einst sogenannten Grauhund, den Wolf, zurück in die Gebiete Westeuropas. Weit geöffnet wurde ihm der Weg durch das Fallen des Eisernen Vorhanges, der durch seine Grenzen von Menschenhand vormals nur selten in vielerlei Hinsicht einen Durchschlupf ermöglichte.

In der Frühgeschichte, der Homo sapiens ernährte sich als nomadisierender Jäger und Sammler, näherte sich der Wolf dem Menschen und nutzte dessen Abfallhaufen als Kulturfolger und Resteverwerter. Die feinen Sinne, die des Gehöres und des Geruches, das Sozialverhalten, im Rudel zu leben und zu jagen, beobachtete der jagende Mensch und nahm sich der Wolfwelpen an. So wurde der Wolf dem Menschen Begleiter als Jäger unter Jägern, der Rudelfremde nicht duldete und die Sippe auf Leben und Tod verteidigte. Etwa so erfolgte die Domestikation des ersten Wildtieres in einem Zeitraum von 40.000 - 15.000 Jahren vor unserer Zeitrechnung. In deren Folge züchtete der Mensch mit Weitsicht, Ausdauer und Geschick sich mit mittels des Wolfes vielseitig nutzbare Hunderassen mit unterschiedlichen Talenten.

Der Mensch wurde schließlich sesshaft, säte Getreide und schuf sich damit Besitz. Die Eingrenzung des Besitztums und die Ausgrenzung anderer trennte, nicht nur im Sinne Rousseaus, seitdem die Menschheit in Herrscher und Unterworfenen, in Freund und Feind. Wohl spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde der Wolf verdrängt und verstoßen. Aus Sicht des Menschen war er in Hinblick auf die domestizierten Nutztiere nun Fressfeind, wenn er die große unberührte und unbesiedelte Wildnis verließ, um in menschlicher Nähe seinen Hunger zu stillen.

Aus mythologischer Sicht war der Wolf vielleicht noch zu dieser Zeit das Symbol einer freien, wilden und geheimnisvollen Natur, die insofern als intakt anzusehen war, als dass die Kulturvierung durch den Menschen erst einen Anfang erfahren hatte. In der altgermanischen Vorstellung waren die Wölfe Geri und Freki Gottesbegleiter, die siegbringenden Grauhunde der Schlacht, für den Kriegsgott Odin. Allerdings verschlang der Fenriswolf dann mit der Götterdämmerung, dem Untergang Odins und der Welt, alles Sein. Bei den Römern galt der Wolf als Beschützer und Städtebegründer, zumal Romulus und Remus von einer Wölfin ernährt und großgezogen worden waren, die zum Dank an jene Stätte Rom erbauten. Interessanterweise galt oder gilt der Wolf als heiliges Tier, so bei vielen Indianervölkern und den Inuit Nordamerikas. Selbst im Dschungelbuch wird das Findelkind Mowgli von einem Wolfsrudel großgezogen, ein weiteres Symbol mütterlicher Aufopferung.



Nachdem der Wolf dem Menschen mit dem Beginn seiner Sesshaftigkeit ein Fressfeind geworden war, entwickelte er sich zugleich in späterer Zeit in den Geschichten, die man sich vielleicht am Lagerfeuer oder am wärmenden Herd erzählte, zu einem Bösewicht.

Lupus est homo homini,... Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen,... formulierte Maccius Plautus 254-184 v. Chr. mit Bezug auf kriegerische Auseinandersetzungen seit Menschengedenken.

Nicht enden wollende Kriege im 17.- und 18. Jahrhundert, der Dreißigjährige- und der Siebenjährige Krieg schufen dem Wolf einen reich gedeckten Tisch. Nicht bestattete Leichen und Herrenloses Vieh, entvölkerte Landstriche ließen die Population kräftig anwachsen. Epidemien, (wie z. B. die Pest, Cholera und die Pocken) Hungersnöte und die schon erwähnten Kriege schufen ihm ein Schlaraffenland. Dem Wolf wurde über den gesamten Zeitraum des Mittelalters übles nachgesagt, er sei ein Gehilfe des Teufels, der Hexen und Zauberer, ein Werwolf, halb Wolf, halb Mensch. Dies wurde im Hexenhammer und in den durch Folter erzwungenen Geständnissen dokumentiert. Als Aas- und Leichenfresser war er der Menschenfresserei überführt, eine blutrünstige Bestie, und eine Bedrohung menschlichen Lebens,

auch nachzulesen in den Märgen „ Die sieben Geißlein“ und „Rotkäppchen und der Wolf“.

Sind wir in Rene' Descartes', des Philosophen Sinne, res anima, das heißt beseelte Wesen, die ein Recht haben, über die Tiere, den res machina, quasi Automaten und unbeseelte Wesen, so zu urteilen?

Eine Bevölkerungszunahme in nicht gekanntem Ausmaß, Ausbeutung der Ressourcen, Ausweitung der Bewirtschaftungsflachen und Gewinnoptimierung um jeden Preis vernichtete den Lebensraum allzu vieler Tiere und damit auch des Wolfes im westlichen Europa, wo er Mitte des 19. Jahrhunderts gänzlich ausgerottet war. Im Norden und im Süden verblieben einige kleinere und begrenzte, im Osten die größeren Rückzugsmöglichkeiten für den Wolf.

Heute ist er zurückgekehrt, der geschmäht, verleumdete Wolf, zurück in das Gebiet seiner Ahnen, das wohl lange vor dem Menschen seine Heimat war. Er setzt die Branten und Spuren in den Sand der westlichen europäischen Kulturlandschaften.

Das Jahr 2.000 gilt als das Jahr der Rückkehr des Wildnis Botschafters Wolf in Deutschland, dem Jahr, als im Osten Sachsens das erste Wolfspaar beobachtet wurde.

Da rufen viele „ Willkommen Wolf“ den naturentfremdeten Zeitgenossen zu, aber auch klagende Rufe sind wegen des durch ihn verursachten Schadens zu vernehmen.

Ich beklage das Schicksal des Wolfes. Gab es einst in der Urzeit eine Koexistenz, eine Art Symbiose, als es dem Menschen gelang ihn sich zu seinem Jagdgefahrten zu erziehen, so sieht er in ihm heute, wie schon in den letzten Jahrtausenden, den Bedroher und Gefährder.

Mehr einer Wüste gleichen die Monokulturen der Raps- und Maisacker. Auf den Einöden werden die, durch die Massentierhaltung viel zu hohen Gülle Mengen ausgebracht und Insektizide und Pestizide tragen mit anderen, weiteren Ursachen zu einem nie gekannten Artensterben bei. Die Böden und Gewässer, die Weltmeere, die Luft und die Atmosphäre sind der industriellen Ausbeutung und Verschmutzung durch den Menschen ausgesetzt.

Lärm, Gestank, Menschen, Dörfer und Städte, wohin der Wolf auch zieht.

Allerdings gibt es ein paar Fleckchen, die Naturschutzgebiete, die der Mensch der Flora und Fauna zugestehen. Doch kaum groß genug ist der Raum für eine Handvoll seiner Art.



Die Nachkommen werden durch ihn selbst verstoßen und vertrieben sobald das Rudel zu groß geworden ist. So sind sie gezwungen sich ein eigenes Jagdrevier zu suchen. Gefahren erwarten sie, egal wohin ihr Lauf sie führt. Keine Höhle, kein Versteck wird ihnen sichere Zuflucht und Ruhe gewähren. Als rastlose Streuner müssen sie Verkehrsnetze und Straßen unserer auch mit Zäunen jeder Art zerschnittenen Industrielandschaften queren.

Was für einen „Begriff“ würde der Wolf in einem „Märchen“ für den Menschen in seinem Auto oder einem Flugzeug finden: Feinde in Dosen, bössartige Zweibeiner in stinkenden Maschinen, heulte er in den Nächten seinen Artgenossen zu. Fürchtet Euch vor dem größten Raubtier auf dieser Erde, dem Homo sapiens, dem Menschen.

„ Aquilla non capit muscas“, der Adler jagt keine Mücken und der Wolf (Mensch) keine Ameisen. Seit seiner Rückkehr bis heute wurden mehr als 3.500 Nutztiere von ihm gerissen.

Quelle: Spiegel Online am 10.4. 2018

Zahlen zu gerissenen Wildtieren liegen nicht vor.

An den Straßen finden sich Beute und Aas, von Menschen und ihren Autos getötet. Zu abertausenden liegen und säumen Kadaver europaweit unsere Verkehrsnetze.

In 2016 wurden alleine in dem wildreichen Deutschland 228 550 Paarhufer durch Verkehrsunfälle getötet.

Quelle: DJV v. 23.3.2017.

Hier findet der Wolf einen reich gedeckten Tisch. Auch angefahrenes und verletztes Wild ist eine leichte Beute, denn nicht jedes Unfallopfer wird gemeldet und von den Jägern gefunden und geborgen. Wie jenem verunfallten Wild wird es auch ihm ergehen, durch die rasende hohe Verkehrsdichte wird ihm sein Ende bereitet.

2017, so wird geschätzt, gab es in Deutschland, 150 bis 160 lebende Wölfe.

Seit der Rückkehr des Wolfes im Jahr 2000 wurden 140 Wölfe durch den Verkehr getötet!

Quelle: Spiegel, Online am 10.4.2018.

Den Balg des Grauhundes können wir, Aufrechten, Denkenden, wenn wir das überhaupt in jeder Hinsicht sind, weiterhin von der Straße kratzen.

Beklagenswerter, bemitleidenswerter, armer zurückgekehrter Wolf!

Deine Zukunft in unseren ausgeräumten, Artenverarmenden, Bevölkerungsdichten und zersiedelten Landschaften

Westeuropas ist dunkel. Hier ist dir ein artgerechtes Verhalten gar nicht möglich, du wirst zwangsläufig auffällig.

In einem Märchen siegen stets die Guten, in der Wirklichkeit sieht das anders aus. Selbst in der Welt der Märchen kannst Du nicht verschwinden. Auch dort ist kein guter Platz für dich.

Isegrim, Du armer Hund, du dauerst mich!

© Rainer Schmidt/Arkebek



- Jagd, Jagdkultur und Ökologie - „im Wandel eines Jägerlebens“



Die Brüll'sche Pyramide

In den 1960er Jahren stellte der Wissenschaftler und Biologe Dr. Heinz Brüll in der Forschungsstation Wild, Wald und Flur des Landesjagdverbandes Schleswig-Holstein eine Nahrungspyramide vor. Nach Brüll sei an die Stelle der Spitzenregulatoren Bär, Wolf, Luchs, Adler und Uhu der Jäger getreten. Dieser reguliere den Wildbestand in der Zivilisationslandschaft und erhalte damit weitgehend die natürlichen Beziehungen innerhalb unserer freilebenden Tierwelt. Die Jäger verinnerlichten diese Sicht in Hinblick auf ihr Handeln und die Jagd. (siehe Grafik)

Im Jahre 1968 fand die zweite schleswig-holsteinische Jagdausstellung in der heutigen Sparkassen-Arena in Kiel statt. Für diese war ich von dem Geschäftsführer des LJV und Wildmeister Hans Behnke für einige Monate in das Ausstellungsteam berufen worden. Im Zentrum war ein begehbare Großdiorama mit den vielfältigen Landschaftstypen und Biotopen des Landes aufgebaut. Hierfür hatte ich Skulpturen, Präparate und Biotopauschnitte geschaffen.

Die graphische Darstellung der Brüll'schen Pyramide vermittelte der Öffentlichkeit die Aufgaben des Jägers und der Jagd. Die Flurbereinigungen, die ab 1953 bundesweit die Landschaften zugunsten einer industriellen Bewirtschaftung umgestalteten, waren ein großes Thema. Die Folgen der Neuordnung, Erschließung, Begradigung, Bereinigung, Kanalisierung, Straßenvernetzung, Beschleunigung und Verödung wurden in Worten, Grafiken und Modellen vorgestellt.

Weltjagdausstellung Budapest 1971

„Die Brüll'sche Pyramide wird in nicht zu übersehender Größe am Eingang des Pavillons der Bundesrepublik Deutschland die Besucher und Gäste begrüßen“. Mit diesen Worten hatte der DJV in dem Geschäftsbericht 1970 auf seinen Beitrag in Ungarn hingewiesen. Die 3,20 Meter hohe und 6,00 Meter breite Doppelpyramide wurde von mir modelliert und in sieben transportable Formteile gegossen. Im Jahre 1971 war in Budapest eine der letzten großen Weltjagdausstellungen, wohl möglich sogar die letzte dieser Art. An dieser beteiligten sich 52 Staaten aus vier Kontinenten, darunter die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland. Der Beitrag der BRD bestand aus einem geschlossenen Komplex in zwei Hallen und ca. 1.500 qm Freigelände. Das Motto lautete „Hege und Jagd in der Industrielandschaft“. In Wort, Bild, Schrift und Exponaten wurde gezeigt, wie der persönlichen Verantwortung des Jägers die Erhaltung einer artenreichen freilebenden Tierwelt zu verdanken ist.

Nach der Ausstellung in Budapest war die Großplastik noch einige Jahre im Jagdschloss Springe bei Hannover ausgestellt. Die in dieser Darstellung gezeigte Stellung und Aufgabe des Jägers galt jedoch später als nicht mehr zeitgemäß und überholt. Der Jäger sollte sich als eines der Glieder in einem komplexen Ökosystem und nicht mehr als dessen Spitze sehen. Mit der Entfernung aus der Ausstellung im Jagdschloss wurde dieses monumentale Zeitdokument, vom Künstler für die Ewigkeit in Kunststoff gegossen, vernichtet.

Die Zurückgekehrten

Der Auftrag der Jäger, einen artenreichen freilebenden Tierbestand zu hegen und zu erhalten, schließt die heute zurückgekehrten großen Beutegreifer ein. Eine Tatsache, die in den 1960iger Jahren nicht vorstellbar war, ist heute Realität.

Der Seeadler hat einen nicht erwarteten Populationszuwachs erfahren, nachdem er in den 60er Jahren z. B. in Schleswig-Holstein durch den Gifteinsatz (DDT) in der Landwirtschaft, nahezu ausgerottet war. Die Verwendung dieses Giftes ist seit langem verboten. Vor ca. 50 Jahren waren gerade noch 4-5 Brutpaare in Schleswig-Holstein gemeldet. Das Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung verweist in seinem Jahresbericht 2019 zur biologischen Vielfalt, Jagd und Artenschutz in Schleswig-Holstein auf 108 gezählte Brutpaare die erfolgreich 135 Jungvögel ausbrüteten. Auch der Steinadler erlebt in Westeuropa und im alpenländischen Raum einen unerwarteten Zuwachs an Brutpaaren.

Der Uhu, seit den 1960er Jahren regional ausgewildert und angesiedelt, ist großflächig als standorttreuer Brutvogel registriert. Der Luchs wurde in den für ihn geeigneten Regionen der Schweiz, Ostfrankreichs und Deutschlands erfolgreich angesiedelt. Der Bär wagt sich, grenzüberwindend, in die in Deutschland befindliche Alpenregion.

Der Wolf ist seit der Jahrtausendwende, nach dem Fall des Eisernen Vorhanges, mit eigener Kraft aus dem Osten zurückgekehrt. Die Rückkehr dieses großen Beutegreifers bereiten vielerorts den Menschen und insbesondere den Weidetierhaltern zunehmend Probleme. Die Medien, nicht nur in Schleswig-Holstein, berichten fast täglich über Auffälligkeiten und Attacken. Aus der Mitte der Gesellschaft werden immer häufiger begründete Argumente vorgetragen und an die Politik gerichtet, der ungezügelten Vermehrung und Verbreitung des Wolfes Einhalt zu gebieten.

Unsere dicht bevölkerte, bebaute und zersiedelte, den Freizeitaktivitäten der Menschen unterworfen, verkehrsverdichtete, verdrahtete, vermüllte und industrialisierte Umwelt bietet allerdings nicht für jede Wild- und Tierart aller Orten ausreichend großflächige Habitate.

Die Jagd hat Zukunft

Das Engagement einzelner Jäger, der Kreisjägerschaften, unserer Landesjagdverbände und des DJV auf allen Organisationsebenen sind vielfältig. Unzählige Maßnahmen zum Schutz der verbliebenen Flora und Fauna und die Renaturierung verödeter Landschaften werden mit großem finanziellem Aufwand auch mit ihrer Hilfe gefördert und verwirklicht. Veröffentlichungen in allen Medien dokumentieren diese Arbeit. Dies dient in unseren ausgeräumten und artenverödeten Landschaften dem Wohl aller Glieder der vielfältigen und komplexen Ökogemeinschaften.

Die Jagd in dem Zeitraum der letzten sieben Jahrzehnte, seit der Gründung des Landesjagdverbandes Schleswig-Holstein, war, ist und bleibt praktizierter Naturschutz mit stetig wachsender Bedeutung und dringlicher Notwendigkeit. Wir Menschen, wir Jäger, jeder einzelne von uns ist ein Teil der ökologischen Gemeinschaft, die es zu erhalten gilt. Ohne Pflanzen und Tiere gibt es kein Leben für uns und unsere Nachkommen auf dieser Erde.

© Rainer Schmidt-Arkebek



- Porträts -



Kurz -Vita

1944 geb. in Klingenthal,
aufgewachsen in Schleswig-Holstein

1960-1968 Lehr- und Wanderjahre:
Hamburg, Köln,
Basel, Schweiz: Naturhistorisches Museum
Fachhochschule für Kunst und Gewerbe

1968-1984 selbständig in Schleswig-Holstein

1984-2004 CAU zu Kiel
künstlerischer Mitarbeiter

Fachbereiche:
Geologie, Zoologie, Biologie, Archäologie und Ethnologie

Ab 2004 Freischaffend

Ausstellungen: auf nationaler und internationaler Ebene,
u. A. in öffentlichen- und 1968-2016 musealen Einrichtungen.

Veröffentlichungen: Text-und Bildbeiträge
in div. Büchern und Zeitschriften und Ausstellungskatalogen

Mitglied im Expertenpool des DJV, Jagdkultur/Malerei

Mehr als 55 Jahres-Jagdscheine und Mitglied im DJV

Detailliertere Informationen unter: www.schmidt-arkebek.de

